

Gleichgestellt und selbstbestimmt

Nina Mühlemann:

«Eltern mit Behinderung sind unsichtbar»

Die Aktivistin Nina Mühlemann (35) befasst sich auf vielseitige Weise mit Kunst, Kultur und Behinderung. Ihre Studienzeit in London erlebte sie als befreiend. Bei der Gleichstellung von Menschen mit Behinderung habe die Schweiz im Vergleich zu Grossbritannien einiges aufzuholen.



Nina, kannst du dich kurz vorstellen?

Ich bin in Zürich aufgewachsen, Akademikerin und habe Anfang dieses Jahres meine Doktorarbeit am King's College London im Bereich Englisch / Disability Studies / Performance Studies fertiggestellt. Darin geht es um die Behindertenbewegung und Kunst von behinderten Menschen in England. Nächstes Jahr werde ich das Symposium IntegrART, das alle zwei Jahre von Migros Kulturprozent durchgeführt wird, organisieren, zusammen mit Tanja Erhart, einer Tänzerin mit Behinderung, die in England lebt. Zusätzlich arbeite ich an einem Projekt mit dem Berliner Künstler Jeremy Wade, in dem es um die Themen Pflege, Sorge und Fürsorge geht. Ausserdem setze ich mich bei verschiedenen Organisationen für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderung als Selbstvertreterin ein und bin kürzlich dem OK der Zurich Pride beigetreten. Oh, und ich bin Rollstuhlfahrerin, verheiratet und Mami von Teddy, der dreieinhalb ist.

Wie sind die Bedingungen für Studierende mit Behinderung in UK im Vergleich zur Schweiz?

Generell ist es schon so, dass die Rechte von Menschen mit Behinderung in UK besser gesetzlich verankert und auch umgesetzt werden als hier, und dass dies auch schon viel länger so ist. Während meines Bachelorstudiums an der Uni Basel war zum Beispiel das gesamte Englische Seminar unzugänglich für mich, und ich musste mich prak-

tisch ohne Unterstützung von Seite der Uni dafür einsetzen, dass ich das Studium verfolgen konnte.

Allerdings sind in Grossbritannien viele der von der Gleichstellungsbewegung hart erarbeiteten Erfolge und Unterstützungsmassnahmen für Menschen mit Behinderung gefährdet durch die konservative Regierung, die seit 2010 an der Macht ist. Auch der Brexit kann meiner Meinung nach nichts Gutes bedeuten für Menschen mit Behinderung in UK, da dies bedeutet, dass der Schutz der EU wegfallen wird, und das Land generell einem finanziellen Druck untersteht.

«Barrieren für Menschen mit Behinderung werden in UK wirklich als gesetzeswidrig erkannt und nicht einfach als «Pech» für die Betroffenen.»

Und wie hast du den Umgang mit Behinderung bzw. mit Betroffenen im Alltag erlebt?

Für mich war meine Zeit in London sehr befreiend, da ich dem Umgang mit dem Thema Behinderung als viel weniger verkrampft empfand als in der Schweiz. In UK wird Zugang als ein Recht anerkannt, während ich hier den Eindruck habe, dass Institutionen und Inhaber von öffentlichen Räumen, Restaurants, Bars usw. das Gefühl haben, sie tun mir einen persönlichen Gefallen, wenn sie ihren Zugang verbessern. Das soll nicht heissen, dass ich in UK nie auf Barrieren gestossen bin, aber

zumindest werden Barrieren für Menschen mit Behinderung dort wirklich als gesetzeswidrig erkannt, nicht einfach als «Pech» für die Betroffenen.

Durch das soziale Modell von Behinderung, das in UK entstand und breite Anerkennung geniesst, fokussiert man dort viel weniger auf den behinderten Körper als Problem und mehr auf die Probleme, die durch Barrieren und negative Haltungen zu Behinderung entstehen. Diesbezüglich hat die Schweiz meiner Meinung nach noch viel Nachholbedarf, denn hierzulande werden wir immer noch sehr als ein medizinisches Problem wahrgenommen und nicht als eine politische Minderheit, die das Recht hat auf Inklusion und Gleichstellung.

Wie äussert sich dieser Unterschied konkret, kannst du ein Beispiel nennen?

In der Schweiz passiert es mir häufig, dass Menschen ungefragt meinen Rollstuhl packen und mich herumstossen, egal, ob ich dies möchte oder nicht. Auch werde ich oft von Fremden mit der Frage konfrontiert, was denn mit mir «passiert» sei. In London kommt dies nur ganz, ganz selten vor.

Gibt es auch Dinge, die hier für dich als Frau mit Behinderung einfacher sind?

Natürlich, ich bin gern in die Schweiz zurückgekommen. Wie erwähnt ist die politische Situation für Menschen mit Behinderung in UK sehr unsicher, während sich in der Schweiz in den letzten zehn Jahren viel zum Positiven verän-

dert hat, gerade für RollstuhlfahrerInnen im öffentlichen Verkehr. Und generell empfinde ich es als einfacher, ein kleines Kind in Zürich grosszuziehen als in London, wobei dies nichts mit meiner Behinderung zu tun hat, sondern die Schweiz einfach ein Land ist, in dem Kinder gut aufwachsen können (wenngleich der Staat mehr beitragen könnte, Stichwort Elternurlaub).

Du beschäftigst dich beruflich mit Behinderung in der Kultur und in der Kunst, arbeitest auch am Konzept für das nächste IntegrART-Symposium mit. Welche Anliegen und Erwartungen verbindest du mit diesem Anlass?

Zum einen war uns wichtig, das Symposium so zugänglich als möglich zu gestalten. Es wird zum ersten Mal von Menschen geplant, die selber eine Behinderung haben, und ich hoffe, dass man das merken wird. Das fängt damit an, dass wir das Symposium bewusst weniger theoretisch und akademisch gestalten möchten, so dass mehr Leute mitreden können.

Unser Schwerpunkt wird das Thema «Perspektiven» sein: Welche interessanten Perspektiven können sich durch den Einbezug von Behinderung entfalten? Welchen Perspektiven wird momentan zu wenig Raum gegeben, und was gibt es für Lösungsansätze?

«Innerhalb der feministischen Bewegung werden unsere Anliegen leider immer noch zu wenig wahrgenommen. Dafür lohnt es sich zu kämpfen.»

Ausserdem möchten wir zum ersten Mal die Zuschauerperspektive einbeziehen – wie kann die Teilhabe von Menschen mit Behinderung an der Kunst sowohl auf der Bühne als auch im Zuschauerbereich verbessert werden, und inwiefern ist das ein Gewinn für uns alle?

Apropos KünstlerInnen mit Behinderung: Meinem Eindruck nach haben wir in der Schweiz eine recht lebendige Tanz- und Theaterszene, die sich mit Behinderung befasst. Letztere ist vor allem wegen dem Theater Hora international bekannt geworden. In den «gewöhnlichen» Aufführungen ist aber kaum je eine Künstlerin oder ein Künstler mit einer sichtbaren Behinderung engagiert.

Warum ist das so? Und wie könnte man das ändern?

Ein Problem ist, dass wir in der Schweiz (im Gegensatz zum Beispiel zu UK oder Deutschland) kaum Ausbildungsmöglichkeiten für KünstlerInnen mit Behinderung haben. Die (gefährdete) Ausbildung, die das HORA bietet für SchauspielerInnen mit Lernbehinderungen bildet da die Ausnahme, aber ansonsten gibt es z.B. an den Kunsthochschulen nach wie vor viele Hürden, so dass KünstlerInnen mit Behinderung kaum eine Chance haben auf einen Ausbildungsplatz. Dieser Ausbildungsnaheile bietet wiederum dem Mainstream einen Grund, KünstlerInnen mit Behinderung nicht zu engagieren, da KünstlerInnen ohne Behinderung einfach mehr (Ausbildungs-) Erfahrung nachweisen können. Um dies zu ändern, müsste man meiner Meinung an schon von Kindesalter darauf achten, dass die Bühne nicht als unzugänglicher Raum gilt. IntegrART setzt sich stark ein für das Ziel, dass KünstlerInnen mit Behinderung auch im Mainstream programmiert werden, ganz selbstverständlich neben KünstlerInnen ohne Behinderung, weshalb ich mich sehr freue, momentan bei IntegrART mitzuarbeiten.

Zurück zum Alltag: Wie schätzt du die Gleichstellung von Frauen und Mädchen mit Behinderung in der Schweiz insgesamt ein?

Mir persönlich hat vor allen Dingen meine Rolle als Mutter klargemacht, dass wir Frauen mit Behinderung viele intersektionelle Diskriminierungen erfahren. Zwar sind Teilzeitarbeitende jetzt zum Glück besser gestellt, was die IV-Rente angeht, trotzdem ist man als Elternteil mit Behinderung sehr auf sich alleine und sein eigenes Netzwerk gestellt, ohne öffentliche Unterstützung, und dies ist gerade für Mütter mit Behinderung deutlich spürbar, da nur sie nach der Geburt eines Kindes ein Recht auf «Urlaub» haben. Es kann sehr beängstigend sein, nach der Geburt eines Kindes allein gelassen zu werden, und ich denke, für Mütter mit Behinderung ist dies vielleicht noch beängstigender. Ich persönlich war nach der Geburt von Teddy psychisch recht angeschlagen, trotz einem Umfeld, das mich zum Glück sehr unterstützte.

Auch wenn es darum geht, zum Beispiel einen zugänglichen Kinderarzt zu finden oder eine zugängliche Kinderkrippe oder Schule, gibt es keinerlei Ressourcen oder andere Hilfestellungen. Und in der Frauenklinik, in der mein Sohn auf die Welt kam, gab es kein einziges barrierefreies Zimmer. Eltern mit einer Behinderung sind unsichtbar, was ich gerne ändern würde. Intersektionalität ist allgemein zu wenig ein Thema, weswegen ich mich auch bei der Zurich Pride engagiere, damit diese zugänglicher wird, insbesondere für Menschen mit einer Behinderung, die lesbisch, schwul, bi, trans oder queer sind. Wir sind ausserdem daran, eine Pride in Bern zu planen, in

«In der Frauenklinik, in der mein Sohn auf die Welt kam, gab es kein einziges barrierefreies Zimmer.»

der die Gleichstellung von LGBTQIA+ und von Menschen mit Behinderung gleichwertig thematisiert wird. Dafür suchen wir noch Menschen mit und ohne Behinderung, die Lust haben, sich an diesem Projekt zu beteiligen!

Welche Chancen verbindest du mit der UNO-Behindertenrechtskonvention? Und welche Risiken?

Die UNO-BRK zeigt die Handlungsbereiche auf, und der Schattenbericht von Inclusion Handicap stellt eindeutig dar, wie weit wir in der Schweiz noch davon entfernt sind, die BRK umzusetzen. Zum einen ist dies positiv, da es nun konkrete Handlungsfelder gibt, auf die man sich beziehen kann. Allerdings mache ich mir Sorgen, dass die Umsetzung zum Teil gar nicht stattfindet, und zum Teil ohne Input von Menschen mit Behinderung – dies würde die Schweizer Umsetzung zu einem weiteren «Papiertiger» machen.

Welche Vorgaben müssen prioritär umgesetzt werden?

Das Setzen von Prioritäten überlasse ich hier anderen. Mir ist klar, dass wir strategisch und pragmatisch vorgehen müssen, aber ich habe es auch satt, dass wir Menschen mit Behinderung immer pragmatisch und kompromissbereit sein sollen, während öffentliche und private Dienstleistungen und Insti-

tutionen uns de facto immer noch oft voll und ganz ausschliessen.

Ist die Schweiz hier mit ihrer «Behindertenpolitik» auf dem richtigen Weg zur Umsetzung?

Menschen mit Behinderung haben politisch in der Schweiz sehr wenig in der Hand, womit sie sich für ihre Rechte einsetzen können. Manchmal spüre ich eine Ohnmacht und Verzweiflung, weil wir immer wieder auf die selben Probleme und Barrieren stossen, und Fristen, um diese zu beseitigen immer wieder verlängert werden oder gar nicht existieren.

Natürlich hat sich seit wir das BehiG haben, einiges getan, aber Inklusion und Gleichstellung werden immer noch nicht richtig ernstgenommen.

Ein weiteres Problem ist, dass viele der Behindertenorganisationen, die sich für unsere Rechte einsetzen sollten, fest in den Händen sind von Menschen ohne Behinderung. Der Grundsatz Nothing about us with-

«Intersektionalität ist allgemein zu wenig ein Thema. Deshalb engagiere ich mich auch bei der Zurich Pride.»

out us (Nichts über uns ohne uns), egal ob es um die grossen Behindertenorganisationen geht, die Politik oder die Wirtschaft ist nach wie vor extrem wichtig und kommt in der Schweizer Behindertenpolitik leider kaum zum Tragen.

Welche Themen werden deiner Ansicht nach zu unrecht vernachlässigt? Woher wäre allenfalls dafür verantwortlich?

Wie schon erwähnt, fühle ich mich als Mutter mit einer Behinderung relativ unsichtbar. Generell werden Themen der Intersektionalität vernachlässigt, und dafür sind wir alle verantwortlich. Natürlich müssen Institutionen, Politik und grosse Organisationen Intersektionalität als etwas wahrnehmen, mit dem sie sich befassen müssen.

Aber dasselbe gilt auch für den Rest der Gesellschaft, und da sind auch Einzelpersonen oder kleinere Organisationen gefragt. In der Gleichstellungsarbeit begegne ich zum Beispiel



IntegrART – hier eine Produktion von 2017 – setzt sich für die Inklusion von Künstlerinnen und Künstlern mit einer Behinderung in Kunst und Gesellschaft ein. (Bild: PD)

hauptsächlich Selbstvertretern, die weiss, männlich und heterosexuell sind. Warum ist dies so? Wie können wir Strukturen so gestalten, dass sie wirklich allen Teilen der Gesellschaft offenstehen? avanti donne leistet hier wichtige Arbeit, wenn es darum geht, Frauen mit einer Behinderung einzubeziehen und die intersektionale Diskriminierung aufzuzeigen, die wir erfahren.

In der Schweiz setzen sich nach eigener Aussage unzählige Organisationen für die Interessen von Menschen mit Behinderung ein. Dein Wunsch an diese Organisationen?

Setzt euch nicht «für» uns ein, setzt euch «mit» uns ein. Es gibt zwar eine Handvoll SelbstvertreterInnen-Organisationen, darunter auch avanti donne. Aber viele der grösseren Organisationen beziehen Menschen mit Behinderung wie gesagt viel zu wenig in ihre Arbeit ein, und auch bezahlte Stellen im Bereich Gleichstellung werden nur relativ selten an SelbstvertreterInnen vergeben. Das muss sich ändern.

Zurück zu den Frauen: Was würdest du Mädchen und jungen Frauen mit Behinderung auf den Weg geben, wenn sie dich um einen Rat bitten würden? Oder anders gefragt: Was braucht eine Frau mit Behinderung,

damit sie in unserer heutigen Gesellschaft gut leben kann?

Obwohl Feminismus heutzutage ein trendiges Thema ist, mit dem alle werben, von H&M bis zu Hollywood, werden die Anliegen von uns leider immer noch nicht oder zu wenig wahrgenommen innerhalb der feministischen Bewegung. Dafür lohnt es sich zu kämpfen und sich, wenn

«Bezahlte Stellen im Bereich Gleichstellung werden nur relativ selten an SelbstvertreterInnen vergeben. Das muss sich ändern.»

man kann, sichtbar zu machen als Frau oder Mädchen mit einer Behinderung, auch wenn es anstrengend sein kann, immer wieder mit den gleichen Themen, Fragen oder dem gleichen Unwissen konfrontiert zu werden. Als Mädchen oder Frau mit einer Behinderung braucht man ganz klar Kraft, und ich persönlich ziehe diese Kraft aus unserer Community, die so viel an Energie und Kreativität zu bieten hat.

Interview: Angie Hagmann

Das nächste Kulturfestival findet im Frühjahr 2019 statt. Mehr erfahren: www.integrart.ch